

## 2. Der Merowingische Goldschmuck aus Wienwerd.

Hierzu Taf. VI.

In meinem niedrigen und flachen, mehr wasser- als hügelreichen Vaterlande giebt es verhältnissmässig noch viele an Ort und Stelle verbliebene Reste heidnischer Vorzeit. Die einst zahllosen Denkmäler römischer Ansiedlung und Cultur sind zwar spurlos von der Oberfläche des Erdbodens verschwunden, obwohl ihre Stätten vielfach bekannt und die verschütteten Reste bis in die Neuzeit hinein ans Licht gezogen sind; aber um so bedeutender ist die Anzahl der noch sichtbaren Erddenkmäler aus nicht-römischer, heidnischer Vorzeit, die sich allenthalben, insonderheit in den Provinzen Geldern, Nordbrabant, Holland, Seeland, Drenthe und Limburg vorfinden. Diese Denkmäler sind: Schanzen, Wälle, Gräben, Hunebetten, Kegelgräber, Trichtergruben, Feuerheerde, u. s. w., und befinden sich mehrentheils auf Hochmooren und diluvialen Sandhöhen, indem die darüber angestellten Untersuchungen ergeben haben, dass sie theils von der Urbevölkerung herkommen, aus der sogenannten zweiten Steinperiode, theils der geschichtlichen, alt-germanischen Zeit, bis tief in die fränkische hinein, anheimfallen.

Die vor mehreren Jahren herausgekommene antiquarische Karte des Königreichs der Niederlande, nebst den später in Druck erschienenen Aufgrabungsberichten, enthält darüber ausführliche Nachrichten.

Aber eine ganz eigenthümliche Klasse dieser Erddenkmäler bilden die *Terpen*, oder Anhöhen, welche unter diesem speciellen Namen in den Provinzen Friesland und Gröningen, in jeder Provinz noch ungefähr hundert an der Zahl, vorgefunden werden, und die mit den in anderen Provinzen noch vorfindlichen *Wierden*, *Woerden*, *Waorden* und *Vlietbergen*, dem Inhalte und der Bestimmung nach, Aehnlichkeit haben.

Die *Terpen* sind künstliche Aufhöhungen von Erde, Mist und

allerlei Abfall häuslich-gesellschaftlichen Lebens und Treibens<sup>1)</sup>. Sie haben durchschnittlich eine Höhe von 1 bis 6 und den Umfang von 200 bis 1800 Ellen (mètres), und sind verschiedener, mehrentheils rundlicher und länglicher Form, in der Mitte gewöhnlich am höchsten. Sie verdanken ihre Anlage (auch dann wenn sie sich auf natürlichen Anhöhen befinden) den Urbewohnern des Landes, die sie aufwarfen zu Schutzwehren gegen die Fluthen des Meeres, wo das Küstenland noch grösstentheils offen lag; es waren Flucht- und Wohnstätten, wo Hab und Gut, Vieh, Werkzeuge und Geräthschaften geborgen und in Sicherheit gestellt wurden. Diess ist durch Aufgrabungsfunde hinreichend ermittelt, und zweifelsohne sind unter den hohen Stammsitzen, die *Plinius* im Lande der Cauchen gesehen, und unter dem Namen von *alta tribunalia* beschrieben hat, solche Terpen zu verstehen.

In der Jetztzeit sind sie einfaches Wiesenland, hin und wieder mit einem Maierhofe versehen, zuweilen aber auch mit einem ganzen Dorfe angepflanzt, wo dann die Kirche in der Mitte, auf der grössten Anhöhe, von Weitem zu schauen ist.

Die Nachgrabungen, die man in etlichen dieser *Terpen* bis jetzt vorgenommen hat, haben schon bedeutende Aufschlüsse gegeben über ihre frühere Bewohnung in verschiedenen Zeitaltern. Wir bemerken hier blos, dass man aus der Steinperiode Keile oder Beile (vielleicht auch roh bearbeitete Geräthschaften aus Knochen) gefunden hat; aus germanischer Zeit Töpfergeschirr; von römischer Herkunft Münzen, von *Nero* bis auf *Heraclius*, ein Paar bronzene Statuetten und einzelne Fragmente von *terra sigillata*; aus der fränkischen Periode aber bei weitem das Meiste, namentlich Pfahlbaureste und Holzbrunnen; Gewichte für Webstühle, Spinnrocken und Fischnetze, nebst Mörser, Koch-, Schmelz- und Trink-Töpfe, alles von gebrannter Erde; Schlittschuhe, Kämmе, Pfrieme, Nadeln u. a. Geräthschaften von Knochen; Gewandnadeln von Metall; Perlen von Glasfluss u. f.; insonderheit aber Münzen, sowohl angelsächsische als fränkische, aus dem VII. bis IX. Jahrhunderte<sup>2)</sup>.

1) Das Wort *Terp*, verwandt mit *Torp*, *Dorp*, *Dorf*, soll zunächst eine Anhäufung von Erde bedeuten, dann aber auch von vielen anderen zusammengehäuften Sachen, selbst von Wohnhäusern; daher *Dorf*: eine Anhäufung von Wohnungen.

2) Es braucht wohl kaum erinnert zu werden, dass manche *Terpen*, welche noch nach dem IX. Jahrhundert, ja bis in die Neuzeit, bewohnt gewesen, auch *Anticaglien* und Münzen aus späteren Zeiten ans Licht gebracht haben.

Die meisten der aufgefundenen Anticaglien befinden sich in den Alterthumssammlungen zu Leiden und Leeuwarden, wie auch in der Sammlung des Hrn. Dr. Westerhoff zu Warffum, und wer über die *Terpen* und das darin Aufgefundene nähere Belehrung verlangen sollte, dem kann die übersichtliche Zusammenstellung empfohlen werden in Dr. Acker Strating, *Aloude staat en geschiedenis des vaderlands* (Groningen 1849) II Th. S. 190–237, wobei noch besonders ein Aufsatz von Dr. Westerhoff *Beschrijving van twee rom. beeldjes — te Stedum — opgedolven*, im: *Konst- en Letterbode*, 1860 S. 82, zu Rathe zu ziehen. Von Letzterem soll, dem Vernehmen nach, eine eingehende Monographie über die *Terpen* erscheinen, welche die Resultate seiner vieljährigen, durch Nachgrabungen unterstützten Forschungen bringen wird.

Von allen Funden aber in den *Terpen* ist keiner so selten, reich und bedeutsam, als ein Goldschmuck, der vor Kurzem zu Wieuwerd (ein friesisches Dörflein, ohnweit Sneek) zu Tage gefördert ist.

Indem wir über diesen Fund jetzt speciell Bericht abstaten, wird gewiss jeder Alterthumsfreund es mit uns dankbar anerkennen, dass der Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande, aus rein wissenschaftlichen Rücksichten die Kosten und Mühen der Veröffentlichung guter Abbildungen auf sich genommen hat; denn es bedarf keiner Erörterung, dass bei dergleichen seltenen Denkmälern treue Abbildungen bei Weitem bloß archäologische Beschreibungen, wie detaillirt diese auch sein mögen, an Werth übertreffen.

Der *Terp*, worin der Schmuck gefunden wurde, hat ungefähr sechs Morgen<sup>3)</sup> Umfang und fünf Fuss Höhe. Vormalß prangte darauf die adlige Burg *Thetinga State*, die aber seit mehr als einem Jahrhunderte zerstört und in Schutt verfallen ist, so dass der Schutt, jetzt mit üppigem Grase überwachsen, kaum noch die ehemalige Existenz der Burg ahnen lässt. Die heutigen Besitzer des *Terp's* (die Bauern *Siebe Sienema*, aus Wieuwerd, und *Sics Goslings*, aus Weidum) hatten im vergangenen Sommer einen Theil desselben zum Abgraben und zur Abschiffung der Erde verkauft. Solche Verkäufe von *Terp*-Erde kommen heut zu Tage mehrfach vor, weil die Bauern den Werth ihrer humushaltigen, fetten und alten Erde zu schätzen gelernt haben. Dieselbe wird gebraucht, um niedrige, kalte und saure Ländereien zu erwärmen und fruchtbarer zu machen. Eines Tages (es

3) 7 Bündel, 48 Ruthen, 9 Ellen, niederl. Maass.

war im Juni 1866), als man sich mit Einladung abgegrabener Erde beschäftigte, zeigte sich ein roh bearbeitetes Töpfchen von gebrannter Erde, welches bald von zwei Knaben bemerkt und ergriffen und sofort, nach Bauernart, zerschlagen wurde. Beim Zerschlagen ergoss sich daraus ein Strom von 39 Stück goldenen Schmuckgeräthes, die mit Ausnahme zweier (Nr. 3 und 36) durch die Eigenthümer des Terpes den Findern unentgeltlich überlassen wurden. Nachdem diese Schmucksachen eine Zeitlang in Händen frischer Liebhaber zur Untersuchung circulirt hatten, wurde ich durch die Zeitungen auf diesen Fund aufmerksam, und verwandte mich dann sofort an einen Alterthumsfreund in Sneek, Hrn. Dr. Bolman, um nähere Erkundigungen darüber einzuziehen. Hierdurch alsbald von der Seltenheit und dem hohen Werthe dieser Schmucksachen überzeugt, ersuchte ich den eben genannten Alterthumsfreund, sie baldmöglichst (unter Reservation der zu hoffenden Genehmigung unserer hohen Regierung) anzukaufen. Dieser Kauf wurde geschlossen und von der Regierung genehmigt, und der Schmuck, auf Verfügung Sr. Exc. des Ministers des Inneren, dem Museum von Alterthümern in Leiden einverleibt <sup>4)</sup>.

Nachdem durch Vorlage gelungener Photographien (wenn auch bloß nach den Vorderseiten der Gegenstände genommen) <sup>5)</sup> die Aufmerksamkeit der Akademie der Wissenschaften zu Amsterdam (in der Sitzung vom 11. Oct. 1866) auf den hohen Werth dieser Entdeckung gelenkt war, wurde in der Sitzung zwar der Wunsch ausgesprochen, dass die Akademie von den Schmucksachen eine kunstgerechte Ausgabe veranstalten möchte, aber auf eine bestimmte Anfrage darüber ward mir später officiell eröffnet, dass die beschränkten Mittel für jetzt eine Herausgabe nicht gestatten. Indem ich nun darauf verwiesen war, die Herausgabe anderwärts zu versuchen, gab ein unerwarteter Gesuch des Vorstandes des Vereins von Alterthumsfreunden dazu eine ungesuchte Veranlassung. Es erliess nämlich der geehrte Vorstand an mich die Einladung, am Festtage der 25jährigen Stiftung des gen. Vereins in Bonn zugegen zu sein und alsdann einen wissenschaftlichen

4) Dieser Kauf enthielt eigentlich bloß 35 Stück; die zwei anderen (es sind dies Nr. 34, 39) wurden erst später an demselben Ort aufgefunden und einige Wochen nachher erworben. Aehnliches fand statt mit anderen Anticaglien aus demselben Terpe, worüber unten ein Mehreres.

5) Exemplare dieser Photographie sind später auch an einzelne Liebhaber, z. B. Dr. Dirks, abgegeben; ich nenne Hrn. Dirks, weil dieser nun schon einen Bericht über diesen Fund in der Revue num. belge publicirt hat.

Vortrag zu halten. Dieser ehrenden Einladung glaubte ich mich nicht entziehen zu dürfen, und zwar um so weniger, weil der erst neulich entdeckte Goldschmuck sich als ein nicht unpassender Gegenstand für einen Vortrag besonders zu eignen schien. Der Vortrag wurde am bestimmten Tage abgehalten <sup>6)</sup>, und nach Beendigung ward mir der Antrag gestellt zu einer auf Kosten des Vereins zu veranstaltenden Herausgabe, ein Antrag, der um so bereitwilliger von mir entgegen genommen wurde, weil ich dadurch zugleich in den Stand gesetzt ward, diesem Vereine, der nun während eines Vierteljahrhunderts die Wissenschaft gefördert, meine Hochschätzung zu bethätigen.

Dieser Vortrag nun ist die Grundlage nachfolgender Erläuterungen, welche die Erklärung und wissenschaftliche Werthschätzung dieses Goldschmuckes erzielen. Ich habe dabei bloß noch anerkennend zu vermelden, dass mein numismatischer Freund *Six* aus Amsterdam, durch Darleihung numismatischer Schriften aus seiner reichen Sammlung und auch durch seine Erfahrung, mir freundlich entgegengekommen, und ich dem Herrn Hauptmann *Würst* zu Bonn zum besten Danke verbunden bin für die Sorge, womit er das Lithographiren der Abbildungen (die nach Staniol-Abdrücken und Photographieen anzufertigen waren) zu überwachen die Güte hatte <sup>7)</sup>; indem auch die Anordnung der Gegenstände auf der Tafel ihm allein zu Gute kömmt.

Der Schmuck besteht aus drei Fingerringen (Nr. 1—3), dem Beschlag einer Gürtelschnalle (Nr. 4), und fünfunddreissig Ziergehängen, von denen der grössere Theil aus Goldmünzen besteht, die mit einer Oehse zum Anhängen versehen sind. Die Münzen sind *solidi*, *semisses* und *trientes*, aus der Merowinger Zeit, die meisten fränkischer Herkunft, aus dem VI. und dem Anfange des VII. Jahrhunderts, und sind dereinst gangbar, wie sich aus ihrer Abnutzung ergibt, im Verkehr gewesen. Dass die Ziergehänge einem, oder mehreren, fürstlichen Collier angehört haben, ist eben so wahrscheinlich als dass der ge-

6) Es geschah in der Generalversammlung, am Abende des 9. Dec. 1866, wo die fünfundzwanzigjährige Stiftungsfeier festlich begangen und von Prof. Urlichs aus Würzburg eingeleitet wurde.

7) Vor dem Abdruck sind die lithographischen Abbildungen noch von mir nach den Originalen corrigirt worden, wonach ich ihre Treue verbürgen kann; eine Ausnahme machen die noch nicht erworbenen Nr. 3 und 36, welche aber nach Zeichnungen und Staniol-Abdrücken von der Hand des vorbenannten Hrn. Bolman zu Sneek angefertigt sind.

sammte Schmuck der ersten Hälfte des VII. Jahrhunderts zugewiesen werden muss. Eine aufmerksame Betrachtung jedes einzelnen Schmuckstückes giebt dafür die Belege an die Hand, und kann über den Grad der Seltenheit, über den Werth, die Herkunft und die Bestimmung des Ganzen nähere Auskunft geben. Nehmen wir zuerst die Ringe und Schnalle in Betracht (Nr. 1—4).

Die Fingerringe Nr. 1 und 2, besonders Nr. 1, tragen die Spuren vielfachen Gebrauches; und Nr. 2 ist für einen Mannesfinger zu enge, wird also einer weiblichen Toilette angehört haben; und weil Nr. 1 ganz dieselbe Form hat, möchte ich auch diesen von einem weiblichen Finger herrührend betrachten.

Es ist dieser an der Aussenseite rundumher verziert mit eingeschlagenen Dreieckfiguren, welche dazu gedient haben können einen Anhalt für die Nähnaedel zu bieten, wie es bei den heutigen Fingerhüten der Fall ist. Indessen kömmt diese Dreieckverzierung auch auf fränkischen Schmucksachen, die nicht zu Fingerhüten gedient haben, vor. Unbekannt aber war bis jetzt die bauchige Cylinderform der Fingerringe. Zwar befindet sich im Copenhagener Museum ein Paar cylinderförmige Fingerringe (*Worsaaë Nordisk. Olds.* Nr. 435—436), aber diese sind besonders dadurch von den unseren verschieden, dass sie in der Mitte nicht bauchig sind. Der Goldgehalt von Nr. 1 ist 16 Karat, von Nr. 2 = 22 Karat.

Ganz anderer Art ist der dritte Fingerring (Nr. 3), den wir sowohl seiner Form als seiner besonderen Grösse wegen für einen Mannes-Fingerring halten, obwohl er nicht sehr stark und grob bearbeitet ist. Der Schild besteht aus einer barbarisch geprägten Goldmünze, augenscheinlich die Imitation eines *Solidus*, die, wie aus ihrer Abnutzung zu ersehen, vorher im Verkehr gewesen und erst später in dem Ringe als Schild eingesetzt ist. Die Vorderseite der Münze zeigt das Brustbild eines barbarischen Fürsten, vermuthlich eines Franken, dessen Haupt mit einem Perlendiademe geschmückt ist, indem die Legende bloss aus perpendicularen Strichen besteht, welche Buchstaben vorstellen sollten. Der Revers, welcher theilweise noch unter dem Einfassungsrande verborgen ist, zeigt blos noch den Theil einer Flügelgestalt, wie es scheint. Eine Bestimmung dieser Münze wage ich nicht aufzustellen; ich hoffe aber, dass sie Kundigeren gelingen möge. Uebrigens sind goldene Fingerringe ähnlicher Form, und ebenfalls mit Münzen im Schilde, auch andersher aus fränkischer Zeit bekannt. Wir verweisen auf den Ring aus einem Grabe bei Bingen, der ebenalsf

eine barbarische Goldmünze im Schilde führt, jetzt im Museum zu Mainz (*Lindenschmit, Die Alt. uns. heidn. Vorz. H. XI Taf. VIII, 11*); auf einen anderen ähnlichen, ehemals in der Sammlung Rousseau, mit einem seltenen *Solidus* von Clotar II. im Schilde, welcher zu Arles geprägt ist (*A. De Longperier, Notice des monnaies français composant la Collection de Mr. J. Rousseau*; Paris 1848 Pl. I, 91), und auf ähnliche aus Frankreich und Belgien, deren Schilde aber nicht aus Münzen bestehen, sondern blos Namen, Monogramme, Symbole und Köpfe enthalten; siehe *Cochet, Tombeau de Childeric I*, p. 377—379. Mit Bezug auf die perpendicularen Striche des Averses, welche Buchstaben vorstellen sollen, erinnern wir, der Herkunft wegen, an eine ähnliche Erscheinung auf einer Zierscheibe, im Jahre 1864 in Friesland aufgedruckt; die Münze, in ihrer Mitte, hatte auf dem Avers ein gehelmtes Brustbild nach Rechts gewendet, und die Legende bestand aus blossen perpendicularen Strichen (die Vorderseite der Münze ist publicirt von *J. Dirks*, in der *Revue de la numismat. belge*, t. III serie 4 Pl. XVI, p. 443). Unser Fingerring Nr. 3 ist noch im Besitze der Eigenthümer des *Terpes*.

Nicht weniger selten als diese Fingerringe, und dazu prachtvoll mit Filigrangewinden verziert, ist der Beschlag einer Gürtelschnalle, Nr. 4. Es kann dieser gewiss als einzig in seiner Art betrachtet werden, wenn auch im Allgemeinen Gürtelschnallen von ähnlicher Form und von demselben Stil der Filigranverzierung aus anderen Funden merovingischer Zeit bekannt sind. Indessen sind letztere mehrentheils von Bronze, Silber und Eisen, und dazu von roherer, nachlässigerer Bearbeitung. Wir gedenken beispielsweise der Schnallen aus Gräbern an der unteren Seine (*Cochet, Tombeau de Childeric I*, p. 250—251); aus der Pfalz, jetzt im Antiquarium zu München (*Lindenschmit l. c. H. IV Taf. VIII, 5*), aus Fronstetten (*Lindenschmit, die vaterl. Alt. der Fürstl. Hohenz. Samml. Taf. II N. 1 S. 47*) und von dem alamannischen Todtenfelde bei Schleithem (*Wanner, das alam. Todtenfeld bei Schleithem; Schaffhausen 1867, Taf. VIII, 18*), indem die Filigranverzierung u. A. stimmt mit der einer fränkischen Gewandnadel aus der Normandie (*Cochet l. c. p. 231*).

Unserem Gürtelbeschlag fehlt das Gegenstück, nebst dem Ringe und dem Dorne, oder der Zunge, übrigens ist er vortrefflich erhalten und sind an ihm keine Spuren von Abnutzung zu vermerken. Die Rückseite hat einen 2 millimètres hohen Rand, wodurch sie als hohl erscheint, und welcher dazu gedient haben mag das Leder des Gürtels

einzuschliessen. Die Schnalle gehörte wahrscheinlich an einen männlichen Gürtel; siehe über diese Gürtelschnallen, *Lindenschmit* I. c. Der Goldgehalt dieses Gürtelbeschlages ist 22 Karat.

Von den Ziergehängen betrachten wir zuerst die Gehänge, welche keine Münzen zur Schau tragen. Von diesen sind Nr. 5 und 6 wieder als einzig zu bezeichnen, indem uns wenigstens keine ähnliche andersher bekannt sind. Die gefällige Form, etwa wie gekrümmte Schnecken, und die niedliche Filigranarbeit auf der Vorderseite, machen diese Gehänge äusserst anziehend. Die Rückseite ist platt und unbearbeitet.

Sie haben, ihrer besonderen, von allen übrigen Gehängen abweichenden, Form wegen, vermuthlich als Schlussgehänge an einem Collier gehört. Ihr Goldgehalt ist 21 Karat.

Prachtvoller noch sind die grossen Zierscheiben Nr. 7 und 8, deren Vorderseite nicht blos mit schönem Filigran, sondern noch dazu geschmückt sind, Nr. 7 mit einem vierstrahligen Sterne, Nr. 8 mit einem Kreuze, in Loketchen abgesetzt, die ursprünglich mit buntem Gesteine oder Glasfluss geprängt haben. Weil sich in Nr. 8 noch Fragmente rubin-rothen Glases, wie mir scheint<sup>8)</sup>, erhalten, ist zu vermuthen, dass Kreuz und Stern ursprünglich mit demselben rothen Glasflusse ausgefüllt gewesen sind. Der Stern Nr. 7 hat rechtsumgebogene Zipfel.

Ähnliche Stern-Gestalten befinden sich auf anderswo gefundenen Schmucksachen, die vielleicht aus derselben Zeit herkommen; z. B. auf einer Gürtelschnalle aus Worms, die »alt-christlich« genannt ist (*Lindenschmit* I. c. H. VIII Taf. VII, 1), und auf einem Bracteate zu Copenhagen, aus der sogenannten (allenfalls langen) Eisenzeit (*Atlas, de l'Arch. du Nord*, N. 80). Ein ähnlicher, aber blos mit dreistrahligem Stern, befindet sich, als Symbol, neben einer Runeninschrift, auf einer eisernen mit Silber eingelegten Lanzen Spitze, gefunden bei Müncheberg, und ist von Prof. *Dietrich* als »Leitstern« gedeutet, »Symbol der himmlischen Führung«, im *Anz. f. Kunde d. d. Vorz.* 1867 N. 2 S. 39, Fig. VII. Es liess sich aber auch vorstellen, dass unser Stern als ein Kreuz mit umgebogenen Zipfeln zu betrachten sei, welches aus dem Monogramm des Namens *Christus* entstanden sein könnte; s. *de Rossi, Inscr. christianae urbis Romae* (Roma 1857) Fol. 24.

8) Sollte sich, wider Vermuthen, durch eine lithologische Untersuchung das Fragment nicht als Glasfluss ergeben, so würde, der rothen Farbe wegen, an Rubine oder Granate zu denken sein.

Von der Kreuzverzierung auf Nr. 8 gibt es ebenfalls Pendants in Schmucksachen, die anderswo aufgefunden sind, wenn diese auch nicht vollkommen gleich sind; z. B. auf einer Gewandnadelscheibe im Museum zu Mainz (*Lindenschmit* l. c. Taf. VIII, 6); auf einer anderen Scheibe (vermuthlich von einer Heftnadel) aus einem merowingischen Grabe zu Charnay in Bourgundien (*H. Bandot, Mémoire sur les sépultures des barbares de l'époque mérovingienne; Paris 1860* Pl. XII, 8 cf. XIII, 4); und auf einer Goldscheibe aus den Gräbern bei Lupfen, im Museum zu Stuttgart (*Lindenschmit* l. c. Taf. VIII, 9; vergl. *Archiv des Würtemb. Alterth. Vereins* 1846, 3. Heft, und daraus in des *Grafen Wilhelm von Württemberg's geographisch-archäologische Vergl.* Taf. 19 Nr. 17a); ferner, auf einer Goldscheibe aus Auerbach, im Museum zu Karlsruhe (*Lindenschmit, Die vaterl. Alt. der fürstl. Hohenz. Samml.* S. 51), und auf einer Scheibe von Erz, mit Einlagen von Gold, Silber u. f., aus Oberolm, im Museum zu Mainz (*Lindenschmit* l. c. S. 52). Die Kunstfertigkeit, Schmucksachen mit bunten, besonders rothen, Glasflusstückchen zu zieren, wurde bekanntlich besonders in Byzanz getrieben, woher sie sich schon früh, insonderheit in der Merovingerzeit, durch regen Verkehr, merkantilen sowohl als militären, zu den Franken und anderen germanischen Völkern hinüberpflanzte. Dass aber schon die Römer die Gewohnheit hatten, die goldenen Rahmen, worin Medaillons von Imperatoren, die als Ehrenerauszeichnungen dienen mussten, eingefasst wurden, mit rothen Glasstückchen, zuweilen mit Edelsteinen, zu schmücken, erweist sich u. A. aus dem Goldfunde in Ungarn, beschrieben von *Steinbüchel* in seiner *Notice sur les médaillons romains* etc. Vienne 1824, Pl. I, 1, IV, 6 u. f.; zu vergleichen auch *Akermann Numism. Chron.* Vol. IX, Tafel (I) gegenüber dem Titel, p. 131 u. f.

Der Goldgehalt von Nr. 7 ist 22 Karat; von Nr. 8 20 Karat.

Zu den Münzgehängen schreitend, mögen die drei Bracteate Nr. 9—11 die Reihe eröffnen, wiewohl diese, wenn man ihre rohen, barbarischen Bildwerke in Betracht zieht, die letzte Stelle einnehmen müssten. Indessen besteht ihre Einfassung (wo sie nicht wie bei Nr. 11 verloren ist) aus feinem und schönem Golddrahtgewinde, womit die Vorderseite des Goldrahmens belegt ist. Eigenthümlich ist auf Nr. 9 die Vorstellung von zwei in einander verschlungenen Drachen. Aehnliche trifft man auf dergleichen Schmucksachen, ebenfalls aus merowingischer Zeit an; z. B. auf bronzenen Scheiben, aus Gräbern zu Charnay (*Baudot, mémoire* l. c. Pl. XI, 17—19), und auf Goldbracteaten

im Museum zu Copenhagen (*Worsaaë, Nord. Olds.* p. 97 Nr. 408 und *Atlas d'Archéologie du Nord* Pl. X und XII, passim). Ueber die Drachenverzierung im Allgemeinen, auf Schmucksachen des Alterthums, verdient die Zusammenstellung von Arneth Berücksichtigung, in seiner Abhandlung: *Der Fund von Gold- und Silbergegenständen zu Bäckod*; Wien 1860 S. 4 u. f.

Es hat von dem Nr. 9 abgebildeten Bracteate (dessen Einfassungsrahmen und Oehse fehlen) ursprünglich gewiss ein Pendant existirt, wie die beiden Nr. 10 und 11, wegen vollkommener Gleichheit, als Pendants zu betrachten sind. Diese letzteren haben als Type ein barbarisches männliches Brustbild, *en face*, dessen Kopf mit einem Perlendiadem geschmückt und von Perlencirkeln umgeben ist. Der Kopf gleicht dem auf den Aversen etlicher merovingischen *Saiga's* (nach Anderen, angelsächsische *Sceatta's*), abgebildet bei *Conbrouse, Atlas du Catalogue des monn. fr.* Pl. 28 Nr. 23; bei *Macaré, Verhandeling over de bij Dombury gevonden munten* (Middelburg 1838) Pl. III, 65, und dem dort angezogenen Bicherot; ferner, bei *Van der Chys, De munten der frankische- en deutsch-nederlandsche Vorsten* (Haarlem 1866, 4.) Pl. IV Nr. 29—32, und *F. de Haan, Angelsaksische munten, in 1866 gevonden in Friesland* (Leeuwarden, 1866, 8.) Pl. I Nr. 1—4 und Pl. II Nr. 30, 31; indem in der Alterth. Sammlung zu Leeuwarden noch 152 ähnliche, ebenfalls aus Friesland, vorhanden sind. In den beiden zuletzt genannten Schriften werden diese Art Silbermünzen den Angelsachsen zuerkannt, wobei besonders die Ansichten des Hrn. Dirks, in der *Revue de la Numism. belge* 1863 p. 393 angeführt und zu Grunde gelegt sind, indem dieser Numismatiker wieder dazu durch die Andeutungen von *Macaré l. c.* und *de Petigny, Études sur le monnaie des temps mérovingiens* in *Rev. num.* 1854 p. 376 geführt sein mag. Ohne mich in den Streit zwischen angelsächsischer und fränkischer Herkunft mischen zu wollen, darf ich hier wohl bemerken, dass aus unserem Goldbracteate, der denselben barbarischen Kopf als jene Silbermünzen zeigt, und dem eine fränkische, wenigstens keine angelsächsische, Herkunft zuzuschreiben sein dürfte, nicht hervorgeht, dass die Angelsachsen als die ersten Erfinder und Darsteller jenes Typus zu betrachten sind.

Es sei mit Bezug auf die Bracteate Nr. 9—11 nur noch daran erinnert, dass sie in der Zeit, worein sie fallen, noch nicht als gangbares Geld betrachtet oder gebraucht wurden, sondern blos Amulette waren, zum Glückszauber und zur Unglücksabwehr, auch wohl als Decora-

tionen geschenkt und getragen wurden, welches aus den Runeninschriften, womit viele derselben versehen sind (und die eben so sehr auf germanische, als auf nordische Herkunft weisen), sich ergeben hat. Sie sind grösstentheils byzantinischen Vorbildern nachgebildet, wie sie dann auch häufig mit byzantinischen Kaisermünzen gefunden sind, und waren sowohl bei Franken, Gothen und Sachsen (die schon seit dem IV. Jahrhundert in byzantinischem Solde standen) als bei den Normannen in Gebrauch; siehe darüber die ausgezeichnete Abhandlung von *Ditrich, Die Runeninschriften der Goldbracteate*, in *Haupt's Zeitschr. f. d. Alterthum* 1866, wo der gelehrte Verfasser auch dargethan hat, dass diese Bracteate in der Zeit des IV. bis VI. Jahrhunderts fallen und bloß einzelne, ausnahmsweise, noch dem VII. Jahrhunderte zugerechnet werden können. Der Goldgehalt von Nr. 9—11 ist 22 Karat.

Die übrigen Münzgehänge vermelden wir nun, so viel wie möglich, in chronologischer Reihenfolge der Münzen.

Nr. 12. *Solidus*, von Kaiser *Anastasius* (491—518), durch die Oehse zu Tragemünze bestimmt. Durch Benutzung aber abgerieben.

Av. DN ANASTASIVS PP AVG. Brustbild in Profil.

Rev. VICTORIA AVCCCA. Victoria.

Exergue: CONOB.

Wenn der Buchstabe  $\Lambda$ , hinter AVCCC, eine Bedeutung haben soll, wird er die Zahl der Münzofficin bekunden, worüber *Pinder und Friedlaender, die Münzen Justinian's* S. 11, 22; vergl. *Franz, Elem. epigr. Gr.* p. 351 und die dort angeführten Schriften. Da es aber schwerlich 30 Münzofficine an einem Orte gegeben haben wird, vermuthe ich dass  $\Lambda$  fehlerhaft statt  $\Delta$  geprägt ist; so wie auch auf dem Revers von Nr. 17 das V vielleicht in  $\Delta$  umzuändern ist. Der Goldgehalt ist 22 Karat.

Nr. 13. *Triens*, als Tragemünze, von Kaiser *Fl. Anicius Justinus* (518—527); eingefasst in einem runden, auf der Vorderseite mit gewundenem Golddraht belegten Rahmen. Durch Benutzung sehr abgerieben.

Av. DN IVSTINVS PP AV. Brustbild nach Rechts gewendet.

Rev. VICTORIA AVGVSTORV. Victoria, in der Rechten den Kreuzstab mit dem christlichen Monogramm gekrönt, in der linken den Reichsapfel (Weltkugel, worauf das Kreuz).

Im Exergue: CONOB.

Die Oehse ist, anstatt oben, irrthümlich an der Seite, gegenüber dem Nacken des Brustbildes, angelötet, welches zwar den Schein nachlässiger Bearbeitung hat, aber Entschuldigung findet in dem abgeriebenen, und dadurch undeutlichen, Zustande des Averses, wodurch ein eben nicht münzkundiger Goldarbeiter sich leicht täuschen konnte.

Ein ähnlicher Triens, aber wo die Victoria statt des Kreuzstabes einen Kranz trägt, siehe bei *Sabatier*, Pl. IX, 22 p. 159 Nr. 1; vergl. auch *Lenormant* in der *Revue num.* 1849 Pl. 1. Wahrscheinlich ist die unsere eine fränkische Nachbildung. Der Goldgehalt ist 22 Karat.

Nr. 14. *Triens*, als Tragemünze, von demselben *Justinus I.* wie Nr. 13 (518—527), wiewohl seine Gesichtszüge verschieden sind. Durch Benutzung sehr abgerieben.

Av. DN IVSTINVS PP AV. Brustbild, nach Rechts gewendet.

Rev. VICTORIA AVGVSTORVM. Kreuz oberhalb der Weltkugel; an beiden Seiten des Kreuzes VI||VA, und im Exergue: [C]ONO[B]. Goldgehalt 22 Karat.

Das VIVA bezeichnet den Münzort, *Vivariensis urbs*, das jetzige *Viviers*. Von dieser Stadt sind noch drei merovingische Münzen bekannt, mit VIVA bezeichnet, von denen eine dem Clotar II. zugeschrieben werden muss, siehe *De Ponton d'Amecourt, Essai sur la numismatique mérov.*, Paris 1864, p. 184 und *Revue numismatique* (1854) t. XIX p. 318, Pl. XIV Nr. 6. So viel mir aber bekannt ist, wusste man bis jetzt noch nicht, dass in diesem fränkischen Orte schon Goldmünzen auf den Namen des byzantinischen Kaisers Justin fabricirt wurden.

In dem Werke von *P. O. van der Chys, de frankische en dwitsch-nederlandsche vorsten* (Haarlem, 1866, 4.) befindet sich, Pl. II Nr. 20, die Abbildung und S. 20 die Beschreibung eines ebenfalls in Friesland gefundenen merovingischen *Solidus*, auf dessen Revers ebenfalls VIVA zu lesen ist. Der Verfasser hat wohl diese Münzstätte nicht erkannt, indem er darüber bloss bemerkt, dass eine derartige Münze in dem Werke *les Monétaires Mérovingiens* an Vienna zugeschrieben wird.

Jener *Solidus* ist sehr barbarischer Bearbeitung und offenbar vorsätzlich mit Fehlern in den Legenden geprägt. Av. ROVCIVNM; Brustbild. Rev. IAV IVAU INUM; Kreuz über der Weltkugel.

Nr. 15. *Solidus*, als Tragemünze, von Kaiser *Justinian* (527—

565), eingefasst in einem runden, auf der Vorderseite mit gewundenem Golddraht belegtem Rahmen.

Av. DN IVSTINIANVS PP AVG. Brustbild *en face*.

Rev. VICTORIA AVGGG $\zeta$ . Victoria, in der rechten Hand den Kreuzstab, mit dem christlichen Monogramm gekrönt, in der Linken den Reichsapfel haltend. Im Exergue: CONOB.

Durch Benutzung etwas abgerieben.

Der Buchstabe  $\zeta$  hinter AVGGG soll wohl das griechische  $\zeta$  vorstellen, wodurch die VI. Münzofficin bezeichnet ist (siehe *Pinder und Friedlaender die Münzen Justinians*, S. 11, 22); darum aber braucht unser *Solidus* noch nicht aus einer griechisch-byzantinischen Werkstätte herzurühren. Die Legende *Victoria Augustorum* ist eben nicht selten auf Goldmünzen des Justinian, welche in Armorica geprägt sind; siehe *Revue numismat.* 1849 p. 26. Goldgehalt 22 Karat.

Nr. 16. *Solidus*, als Tragemünze, von Kaiser *Justinian*, wie Nr. 15, jedoch durch Benutzung äusserst abgerieben.

Av. DN IVSTINIANVS [PP AVG]. Brustbild *en face*.

Rev. V[ICTORI[A AVGG]. Victoria, mit den Attributen wie bei Nr. 15.

Im Exergue: CON[OB]. Goldgehalt 22 Karat.

Nr. 17. *Solidus*, als Tragemünze, von Kaiser *Justinian*, wie Nr. 15, jedoch durch Benutzung sehr abgerieben.

Av. DN IVSTINIANVS PP AV[G]. Brustbild *en face*.

Rev. VICTORIA[A]VCCCA. Victoria, mit den Attributen wie bei Nr. 15.

Exergue: [C]ONO[B]. Goldgehalt 22 Karat.

Da es keine 30 Münzofficine an einem Ort gegeben haben wird, wird das  $\wedge$  auf dem Reverse, am Ende der Legende, wie bei Nr. 12 als ein  $\triangle$  aufzufassen oder als Reminiscenz des, wiewohl schon abbrevirt geschriebenen, [AVG]V[STI] zu betrachten sein; vergl. die Bemerkung zu Nr. 19.

Nr. 18. *Solidus*, Tragemünze, des Kaisers *Justin I.*, wie Nr. 13, aber mehr abgenutzt.

Av. [D]N IVSTINVS PP AVI. Brustbild *en face*.

Rev. VICTORIA AVCCCV Victoria, mit den Attributen wie bei Nr. 15.

Im Exergue: GONOB. Goldgehalt 22 Karat.

Nr. 19. *Solidus*, als Tragemünze, des Kaisers *Justinian*; offenbar barbarische Imitation fränkischen Gepräges, mit fehlerhaften und umgekehrt gestempelten Legenden, jedoch prachtvoll eingefasst in einem runden, auf der Vorderseite mit geflochtenem Golddraht belegten Rahmen.

Av. V992VN71 IVNTNLIHO. Brustbild, *en face*, mit der linken Hand ein Kreuz empor haltend.

Rev. VITPI HVΔVCCCΔ. Victoria, mit den Attributen wie bei Nr. 15.

Im Exergue; CONO◊. Goldgehalt 22 Karat.

Es braucht kaum bemerkt zu werden, dass die Legenden vorstellen sollen die Bekannten: DN IVSTINIANVS PPA VICTORIA AVCCCΔ. Es könnte vielleicht der letzte Buchstabe auf dem Reverse (Δ) als Zahlzeichen zu nehmen sein, wodurch dann die IV. Münzofficin angedeutet wäre; vergl. die Bemerkungen zu Nr. 15 und 17. Da in der Legende des Reverses griechische Buchstaben mit lateinischen vermischt vorkommen und dieses damals eigenthümlich war bei den spanischen Visigothen, wie es *Ch. Lenormant* behauptet in der *Rev. num.* 1854 p. 327, möchte wohl diese nachgebildete Münze visigothischer Fabrik sein. Das Filigrangeflechte, womit die Einfassung auf der Vorderseite geschmückt ist, hat denselben Stil als die Verzierungen auf fränkischen Spangen aus Nierstein und Waiblingen, abgebildet bei *Lindenschmit* l. c. Heft II, Taf. VIII, 1—3.

Nr. 20. *Solidus*, als Tragegehänge, des Kaisers *Tiberius Constantinus* (578—582), prachtvoll eingefasst in einem, auf der Vorderseite, mit Perlenkränzen und Filigrangeflechte geschmücktem Rahmen.

Av. DN TIBCONSTANT PPAC. Brustbild, *en face*.

Rev. VICTORIA AVCCV. Kreuz über der Weltkugel und an beiden Seiten des Kreuzes: ARelatum (*Arles*).

Exergue: CONOB. Etwas abgenutzt.

Ueber den Buchstaben V hinter AVCC auf dem Reverse, siehe die Bemerkung zu Nr. 17.

Ein ähnlicher *Solidus* des Tiberius Constantinus ist abgebildet bei *Sabatier* Pl. XXII, 13 cf. p. 230 N. 1, jedoch ohne Andeutung des Prägeortes ARelatum.

Goldgehalt 22 Karat.

Nr. 21. *Solidus*, als Tragegehänge, von Kaiser *Focas* (602—610),

prachtvoll eingefasst in einem runden, auf der Vorderseite mit geflochtenen Golddrahtspiralen belegten Rahmen.

Av. [DN FOC]AC PERPA. Brustbild, *en face*.

Rev. VICTORIA AVCC. Victoria mit den Attributen als auf Nr. 15.

Exergue: CONOB. Es ist ein ähnlicher abgebildet bei *Sabatier*, Pl. XXVI, 27—28, cf. p. 252.

Der Schmuck der Einfassung stimmt ganz besonders mit dem einer fränkischen Gewandnadelscheibe, aus Emmen (Prov. Drenthe), herausgegeben in meiner Schrift *Oudheidkundige Verhandelingen en Mededeelingen*, II Pl. II, 6. Goldgehalt 21 Karat.

Nr. 22. *Solidus*, als Tragegehänge, von Kaiser *Focas*, wie Nr. 21, und ebenso prachtvoll eingefasst, wonach beide Gehänge als Pendants betrachtet werden müssen. Das Gepräge aber der Münze ist von zarterer Bearbeitung und mehr abgenutzt wie auf Nr. 21, und die Legende auf dem Averse bietet eine, durch fehlerhafte Stempelung verursachte Variante; sie lautet [DN FO]CAC VICTAV. Die Buchstaben VIC nach [FOC]AC scheinen dadurch entstanden zu sein, dass man den Stempel des Reverses VICToria, irrthümlich noch eben auf dem Averse angesetzt hat. Goldgehalt 21 Karat.

Nr. 23. *Solidus*, als Tragemünze, von Kaiser *Heraclius* und seinem Sohne *Heraclius Constantinus* (612—640). Die Münze ist sehr gut erhalten.

Av. DDNN HERACLIVS ETH[ERACONST PP AVG] Brustbild von Vater und Sohn, *en face*, neben einander; der Sohn ist ungefähr um einen Kopf kleiner als der Vater vorgestellt.

Rev. VICTORIA AVGG. Kreuz auf zwei Stiegen.

Exergue: BO\*\* (d. i. OB\*\*).

Zu vergleichen *Sabatier*, *Iconogr. Byzant.* Pl. X, 5. Da der *Solidus* bei *Sabatier* zu 50 Fr. abgeschätzt ist, darf er wohl zu den nicht häufig vorkommenden gezählt werden. Goldgehalt 22, die Oehse nur 17 Karat.

Nr. 24. *Solidus*, als Tragemünze, von Kaiser *Heraclius*, wie Nr. 23, jedoch mit diesen Varianten in den Legenden, dass auf dem Averse, durch einen zweiten Stempelschlag, die Buchstaben VIC (von dem Reversstempel VICToria etc.) umgekehrt eingeschlagen, und dass auf dem Reverse die

Buchstaben **VICT[OR]IA** und **BO\*\*** nochmals überstempelt worden sind. Goldgehalt 22 Karat.

Nr. 25. *Solidus*, als Tragemünze, des westgotischen Königs *Sisebut* (612—620), von sehr schöner Erhaltung.

Av. † **SISEBVTVS RE.** Brustbild *en face*.

Rev. † **ISPALI PIVS.** Dasselbe Brustbild.

Der Revers giebt die Münzstätte *Ispalis*, das heutige Sevilla, an. Dass diese Münze, zumal ihrer guten Erhaltung und ihres Charakters als Tragemünze wegen, selten ist, braucht kaum bemerkt zu werden. Einer der jüngsten Schreiber über die westgotischen Münzen, *Piot*, *Classification de quelques monnaies Visigots* (in der *Revue de numism. belge* I, 272 Pl. VII, 10—11) hat zwei *solidi* des *Sisibut* verzeichnet, die aber nicht zu Sevilla, sondern zu Borgo und Toledo geprägt sind. Goldgehalt 20 Karat.

Nr. 26. *Solidus*, als Tragemünze, des *Chlotarius II.* (616—628), von schöner Erhaltung.

Av. **CHLOTARIVS REX.** Brustbild rechts gewendet.

Rev. **CHLOTARIVS REX.** Kreuz, welches sich über die Weltkugel und zwei Sterne erhebt; zu beiden Seiten des Kreuzes **MAassilia**; also in Massilien geprägt. Goldgehalt 22 Karat, die Oehse p. m. 20 Karat.

Die Seltenheit dieses *Solidus* wird bedeutend erhöht durch die vortreffliche Erhaltung und durch seinen Character als Tragemünze. Zwei Goldmünzen mit ähnlichen Legenden sind verzeichnet bei *Conbronse Cat. rais. etc.* p. 22. Nr. 525, 528; auch ein *Semissis* von Chlotar II. in *Rev. num.* 1854 pl. XIV, 4.

Wir haben erst gezweifelt, ob nicht dieser *Solidus*, nebst den drei nachfolgenden, ähnlichen (Nr. 27—29), vielmehr dem Chlotar I zuzuweisen sei, und bloß die Nummern 30 bis 33 dem Chlotar II zuzuschreiben wären, weil die Gesichtsbildung auf Nr. 26—29 edler ist und sehr verschieden von der auf Nr. 30—33; weil der Name auf Nr. 26—29 mit der fränkischen Aspiration H geschrieben ist, was auf Nr. 30—33 nicht der Fall ist und diese Schreibweise als eine ältere zu betrachten ist; endlich, weil in den Legenden von Nr. 26—29 sich noch die Verschiedenheit hervorthut, dass vor dem Namen kein † steht, welches bei Nr. 30—33 wohl der Fall ist.

Aber bei näherer Erwägung, und mit Rücksichtnahme auf die

Erfahrung, besonders französischer Numismatiker, darf ich diese Gründe nicht haltbar genug erachten.

Im Allgemeinen steht es numismatisch fest, dass in einer etwas langen Regierungszeit das Portrait eines Fürsten, auf seinen Münzen, oft einen ganz verschiedenen Charakter zeigt, und dass man aus der Verschiedenheit der Gesichtsbildung auf Goldmünzen der Merovingerzeit, welche in Gallien geprägt sind, nicht zu Schlüssen berechtigt ist auf Verschiedenheit der darauf vorkommenden gleichbenannten Personen, davon kann man sich schon überzeugen, wenn man die Serie der *Trienten* des Kaisers Justin I. durchmustert, in der Bretagne (Armorica) geprägt, und worunter sich Typen von ganz verschiedener Gesichtsbildung befinden, s. *Ch. Lenormant* in der *Rev. numismat.* 1849 Pl. I. Eben, dieser Numismatiker giebt auch die Abbildung eines schönen Trienten, der dieselben Legenden als unser *Solidus* Nr. 26 hat, worauf der Name ebenfalls (mit der Aspiration H) vorkömmt und dessen Brustbild ebenfalls ein edles Profil hat; und indem er denselben mit Bestimmtheit dem Chlotar II. zuweist, setzt er hinzu (was auf unseren *Solidus* ebenfalls angewendet werden kann): »La fabrique en est belle, et fournit une transition vraisemblable au Dagobert I<sup>er</sup>, gravé par St. Eloi.« Nach einem solchen schönen und älteren Exemplare, wie Lenormant behauptet, soll ein mehr barbarischer und späterer *Triens* gefertigt sein, welcher auf Pl. XIV, 5 abgebildet ist, so wie auch ein anderer von mittelmässiger Arbeit, worauf aber der Name ohne die Aspiration H geschrieben ist (wie auf unserem Nr. 30 u. f.), und welche Abwesenheit der Aspiration von Lenormant der »basse époque« zugeschrieben wird. — Auch Cartier (fils) behauptet, dass im Allgemeinen alle Münzen, die bis dahin von den Numismaten (gewöhnlich geneigt das Alter so hoch wie möglich anzuschlagen) Chlotar I. zugeschrieben wurden, nicht diesem, sondern dem späteren gleichbenannten Chlotar II. zuzuweisen sind, und er bemerkt ferner, dass die *fränkischen Könige erst nach dem Tode des Mauritius* (602) ihre Münzen mit ihren Namen bezeichnen haben, wovon blos Theodebert eine glänzende Ausnahme mache, s. *Revue numism.* 1855, p. 257 und 258. Es sei auch daran erinnert, dass *Conbrouse* in seinem *Atlas du Cat. d. monn. de Fr.* Pl. 156 D, drei *Semisses* von Chlotar hat abbilden lassen, deren Köpfe dieselben edlen Profile haben wie unsere Nr. 26—29, und die er unbedingt dem Chlotar II. zugewiesen hat.

Mit Bezug auf die Verschiedenheit der Namensorthographie verdient die Bemerkung eines anderen Kenners merovingischer Münzen,

des Hrn. De Ponton d'Amécourt, in Erinnerung gebracht werden, wo er in seinem *Essai* l. c. p. 206 sagt: »le lecteur verra qu'on attachait alors bien peu d'importance à l'orthographe; chaque nom subissait un grand nombre de variantes et de ce qu'il se trouve écrit de plusieurs manières on ne saurait induire, qu'il designe plusieurs personnages differents, puisque nous voyons le nom *Clovis II.* s'écrire *Clodovios, Chlodovaeus et Chlothovechus*; celui de *Clotaire II., Clotarís, Clottharius, Chlotarius et Chlotharius.*«

Was es aber bei unseren *Solidis* N. 26—33 vollends unwahrscheinlich macht, dass sie theilweise dem *Chlotar I.* zugehören sollten, ist ihre äusserst schöne Erhaltung, ihr ganz frisches Aussehen, welches der Art ist, dass von Etlichen angezweifelt werden dürfte, ob sie je im Verkehr rulirt haben. Diess tritt besonders bei Nr. 26—29 hervor, die man demnach gewiss mit Unrecht als die älteren betrachten, und statt *Chlotar II.*, dem älteren *Chlotar I.* zuschreiben würde, zumal, weil alle übrigen der Regierungszeit Chlotar's I. (518—558) näher kommende *Solidi*, z. B. von *Anastasius* (491—518) und *Justinus I.* (527—565), sich als abgenutzt und im Verkehr abgerieben erwiesen haben.

Nach Allem diesem wird wohl die kleine Verschiedenheit, welche sich bei Nr. 30—33 in der Hinzusetzung eines † zeigt, zu unbedeutend erachtet werden, um in ernste Erwägung zu kommen, indem diese sich leicht durch Annahme eines verschiedenen Münzmeisters erklären lässt.

Nr. 27. *Solidus*, als Tragemünze, des *Chlotar II.* (616—628), von schöner Erhaltung wie Nr. 26.

Av. **CHLOTARIVS REX.** Brustbild, rechts gewendet.

Rev. **VICTVRIA CHLOTARI.** Kreuz, welches sich über die Weltkugel und zwei Sterne erhebt; zu beiden Seiten des Kreuzes **MA** *ssilia.* Goldgehalt 22 Karat, die Oehse p. m. 20 Karat.

Das Profil des Kopfes ist eben so edel wie bei Nr. 26, wenn auch ein anderer Stempel dazu gedient haben mag.

Indem *Conbrouse* in seinem *Atlas* l. c. Pl. 15 Nr. 530 p. 22 einen ähnlichen *Solidus* (damals einziges Exemplar auf der Königl. Bibl. zu Paris) noch dem Clotar I. zuwies, ist dagegen ein anderes ähnliches Exemplar in der *Rev. numism.* (franç.) 1854 p. 318 mit Bestimmtheit dem Clotar II. zugeschrieben. Es braucht kaum erinnert zu werden, dass dieser *Solidus* dem vorhergehenden (Nr. 27) an Seltenheit nicht nachsteht.

Nr. 28. *Solidus*, als Tragemünze des *Clotar II.* (616—628), von schöner Erhaltung wie Nr. 26 und 27.

Av. **CHLOTARIVS REX.** Brustbild, rechts gewendet.

Rev. **VICTVRIA CHLOTARI.** Kreuz, welches sich über die Weltkugel und zwei Sterne erhebt; zu beiden Seiten des Kreuzes **MA** *ssilia.* Goldgehalt 22 Karat, die Oehse p. m. 20 Karat.

Das Profil des Kopfes ist wiederum eben so edel wie das von Nr. 26 und 27, und gleicht zumeist Nr. 27, obwohl es nicht mit demselben Stempel ausgeführt zu sein scheint. Seltenheit, wie die beiden vorhergehenden.

Nr. 29. *Solidus*, als Tragemünze, des *Chlotar II.*, von schöner Erhaltung, wie Nr. 26—28.

Av. **CHLOTARIVS REX.** Brustbild, rechts gewendet.

Rev. **VICTVRIA CHLOTARI.** Kreuz, welches sich über die Weltkugel und zwei Sterne erhebt; zu beiden Seiten des Kreuzes **MA** *ssilia.* Das Profil des Kopfes gleicht wieder sehr denen von Nr. 26—28, obwohl auch dieser nicht von demselben Stempel herzurühren scheint.

Es könnten die zwei Sterne auf dem Reverse für Buchstaben gehalten werden, weil sie die Form einer **V** und **Λ** haben; indessen ist es nicht zu bezweifeln, dass es Sterne sein sollen; die mangelhafte Form ist durch zu flüchtige Bearbeitung verursacht. Seltenheit, wie die drei vorher beschriebenen. Goldgehalt 22 Karat; die Oehse p. m. 20.

Nr. 30. *Solidus*, als Tragemünze, des *Clotar II.*, von sehr guter Erhaltung.

Av. † **CLOTARIVS REX.** Brustbild, rechts gewendet.

Rev. **CLOTARIVS REX.** Kreuz, welches sich über die Weltkugel und zwei Sterne erhebt; zu beiden Seiten des Kreuzes **MA** *ssilia.* Goldgehalt 22 Karat; die Oehse p. m. 20 Karat.

Die Verschiedenheit des Profiles mit dem auf Nr. 26—29 ist so auffallend, besonders in Bezug auf die ungemein grosse Nase, dass man — vorausgesetzt die Künstler hätten nicht nach Willkühr oder nachlässig, sondern genau nach den lebendigen Vorbildern gearbeitet — hier nicht an denselben *Chlotar* von Nr. 26—29 zu denken hätte.

Aber, wie oben bemerkt, es darf diese Verschiedenheit der Portraits ebenso wenig als die Namensorthographie, als Beweis für Verschiedenheit der Personen angemerkt werden. Die Legenden sind mit denen auf Nr. 26 (das Kreuz vor dem Namen ausgenommen)

identisch, und die technische Ausführung, steht, wenn man das weniger edle Profil ausnimmt, eben so wie die schöne Erhaltung mit der von Nr. 26–29 gleich.

Seltenheit, wie die der vorhergehenden Clotare. Unter den *Solidi* der Clotare die *Conbrouse* in seinem *Catalogue raisonné* p. 22 verzeichnet hat, befindet sich keiner mit Legenden, die den unseren vollkommen entsprechen, wohl aber auf einem *Triens*, ebenfalls zu Marseille geprägt und angeführt von *Duchalais* in der *Rev. numism.* 1854, p. 55.

Nr. 31. *Solidus*, als Tragemünze, des *Clotar II*, von sehr guter Erhaltung.

Av. † CLOTARIVS REX. Brustbild rechts gewendet.

Rev. VICTVRIA CLOTARI. Kreuz, welches sich über die Weltkugel und zwei Sterne erhebt; zu beiden Seiten des Kreuzes *MAssilia*. Die Bemerkungen zu Nr. 30 gelten auch von diesem *Solidus*. Wir machen bloß noch darauf aufmerksam, dass die grosse Nase hier sehr krumm ist, wodurch das Profil wiederum wesentlich verschieden ist von dem auf Nr. 30. Ein neuer Beleg für die Willkühr oder Nachlässigkeit, womit die Stempelschneider damals in der Nachbildung der Porträts auf Münzen zu verfahren pflegten. Goldgehalt 22 Karat; die Oese p. m. 20 Karat.

Nr. 32. *Solidus*, als Tragemünze, des *Clotar II*, von sehr guter Erhaltung.

Av. † CLOTARIVS REX. Brustbild rechts gewendet.

Rev. VICTVRIA CLOTARI. Kreuz, welches sich über die Weltkugel und zwei Sterne erhebt; zu beiden Seiten des Kreuzes *MAssilia*.

Das Profil stimmt besonders mit dem von Nr. 30, wenn es auch von einem andern Stempel herrührt. In den Legenden ist bloß die Variante, dass das S auf dem Avers umgekehrt geprägt ist. Uebrigens gelten die Bemerkungen zu Nr. 30 auch von diesem *Solidus*. Goldgehalt, 22 Karat; die Oese p. m. 20 Karat.

Nr. 33. *Solidus*, als Tragemünze, des *Clotar II*, von sehr guter Erhaltung.

Av. † CLOTARIVS REX. Brustbild rechts gewendet.

Rev. VICTVRIA † CLOTARI. Kreuz, welches sich über die Weltkugel und zwei Sterne erhebt; zu beiden Seiten des Kreuzes *MAssilia*. Das Wort *VICTVRIA* ist etwas abgenutzt.

Die Legenden stimmen vollkommen mit denen auf Nr. 30; das Profil, besonders die Nase, mit denen von Nr. 30 und 32, nur das Trennungszeichen zwischen **VICTVRIA** und **CLOTARI** ist deutlich ein Kreuz. Es gelten auch für diesen *Solidus* die Bemerkungen zu Nr. 30. Seltenheit wie die der vorhergehenden.

Nr. 34. *Solidus*, als Tragemünze, des *Clotar II*, von ziemlich guter Erhaltung.

Av. † **CLOTAP**[I]V 2 R[EX]. Brustbild rechts gewendet.

Rev. **VICTVR**'AVC **CLOTARI**. Kreuz, welches sich über die Weltkugel und zwei Sterne erhebt; zu beiden Seiten des Kreuzes **MA***ssilia*.

Die fehlerhafte Legende auf dem Avers ist dadurch verursacht, dass man erst **VICTVRIA AVG** eingeschlagen hatte, und nachher, zur Verbesserung des begangenen Fehlers, den Stempel **CLOTARI** darüber her angesetzt hat, und zwar so weit seitwärts, dass von dem Vorhergehenden noch die Buchstaben **AVG** stehen blieben. Das Wort **VICTVRIA** ist unvollständig, es fehlt das **A** am Ende, indem das **I** am Schlusse (als wäre es ebenfalls erst vergessen) sehr klein und obenan gestempelt ist.

Das Profil des Kopfes kömmt am Nächsten denen von Nr. 30, 32 und 33, ist aber nicht von demselben Stempel.

Seltenheit, wie die der vorhergehenden. Goldgehalt 22 Karat; die Oese 17 Karat.

Nr. 35. *Triens*, als Tragemünze, von *Clotar II*, etwas abgenutzt, besonders auf der Vorderseite.

Av. [CLO]TARIVS REX. Brustbild rechts gewendet.

Rev. **VICTVRIA** [AVCC?]. Kreuz, welches sich über die Weltkugel und zwei Sterne erhebt; zu beiden Seiten des Kreuzes **MA***ssilia*.

Das Profil des Kopfes ähnelt mehr denen von Nr. 30—33, als von Nr. 26—29, hat aber dennoch einen verschiedenen, eigenthümlichen Charakter. Einen ähnlichen *Triens* hat *Conbrouse*, *Atlas du Catalogue d. monn. Franc.* Pl. 13 Fig. 2 aus *Leblant* abbilden lassen und ebenfalls Clotar dem II. zugewiesen. Das Profil aber des Kopfes ist edler als das des unseren, und stimmt mehr mit Nr. 26—29.

Seltenheit, wie die der vorhergehenden. Goldgehalt 20 Karat.

Nr. 36. *Solidus* von *Clotar II*, als Tragegehänge, prachtvoll

eingefasst in einem runden, auf der Vorderseite mit geflochtenem Golddraht belegtem Rahmen, wie Nr. 20.

Av. **CHLOTARIVS REX.** Brustbild, rechts gewendet.

Rev. **VICTVRIA CH[LOTAR]I.** Kreuz, welches sich über die Weltkugel und zwei Sterne erhebt; zu beiden Seiten des Kreuzes *MAssilia.*

Das Profil stimmt am Meisten mit Nr. 26. Seltenheit wie die der vorherbeschriebenen.

Da die Filigraneinfassung ganz dieselbe ist wie von Nr. 20, werden diese beiden Tragegehänge als Pendants zu betrachten sein. — Diess Schmuckstück ist noch im Besitze der Eigenthümer des *Terpes.*

Nr. 37. *Solidus*, als Tragemünze, eines noch unermittelten Fürsten aus der Merovingerzeit. Es ist offenbar barbarisches Fabrikat, und die lückenhaften Legenden sind absichtlich, wie es scheint, fehlerhaft geprägt.

Av. **D[N]CITH NVS PIVVC**

Rev. **VICTO VICC.** Rechtsschreitender Krieger, der in der linken Hand einen Kreuzstab und mit der Rechten eine Lanze umgekehrt auf den Boden hält. In dem Averse scheinen zwischen dem **H** und **N** ein paar Buchstaben zu fehlen; die Legende auf dem Reverse ist sichtlich Imitation der bekannten **VICTORIA AVGG.** Ein numismatischer Freund theilte mir, wiewohl nur als Vermuthung, mit, dass auf dem Averse zu lesen sei: **GONTRANVS PIVS**, und man also an Gontran, den König von Orleans zu denken hätte. Nun ist zwar das **PIVS** mit ziemlicher Sicherheit aus dem Schlussworte **PIVVC** herauszulesen, aber der Name kann nicht *Gontran* oder *Gontranus* sein, wenn dieser, wie man behauptet, auf seinen Münzen geschrieben wurde: **GVNTACHRMAMRex**, oder **CVNTACHR Rex**; siehe den *Triens*, zu Sens geprägt, in der *Revue numism.* 1849 Pl. I n. 10, 1854 p. 187, 263, 337 und bei *De Ponton d'Amécourt* l. c. p. 157.

Vermuthungen sind hier um so gefährlicher, weil man es mit einer vorsätzlich fehlerhaften Imitation zu thun hat, wobei auf dem Averse insonderheit die kugelrunde Form des Auges und das grosse, schlecht gebildete Ohr ins Auge fallen. Einer meiner numismatischen Freunde ist der Meinung, dass man die Buchstaben auf den Legenden verkehrt geprägt habe, damit die Münze nicht für falsche Münze er-

klärt werden und die *mater* in Händen der Justiz fallen möchte. Goldgehalt 22 Karat.

Nr. 38. *Triens*, als Tragemünze, von einem ebenfalls noch unermittelten Fürsten oder Beamten. Bildwerk und Legenden sind von so unsauberer Arbeit, und dabei so sehr abgenutzt, dass mit Sicherheit wenig zu bestimmen ist, ausgenommen das männliche Brustbild auf dem Avers und das Kreuz auf dem Revers.

Auf dem Averse glaubte ich noch **TRIE . . TPIIIP** oder **TRICR** vermerken zu können; man könnte an einen Maastrichter *triens*, mit **TRIE[CTO FIT]**, denken.

Auf dem Revers lese ich noch **VICTO≡IA≡C**, das bekannte **VICTORIA AVG** oder **AVGGG**. Goldgehalt 22 Karat.

Nr. 39. Av. † **TRA[I]ECTO**. Brustbild, rechts gewendet.

Rev. † **AN~OΛ<OD** (fehlerhaft, statt † **ANSOALDO**). Kreuz.

Auf dem Avers ist das Kreuz unter dem Kinn, nicht an der rechten Stelle. Ueberhaupt lassen der schlechte Goldgehalt, das schlechte Gepräge und die fehlerhaften Legenden dieser Münze auf gefälschte Nachbildung besserer Exemplare schliessen, deren es gegeben hat und die auch jetzt noch existiren; man siehe z. B. die Abbildungen bei *Conbrouse, Atlas* l. c. Pl. 158 G Fig. 1, bei *van der Chys, De munten der frankische en dwitsch-nederlandsche vorsten*, Pl. VII Nr. 11—12, und in den *Jahrb. des Vereins von Alterth.* V Taf. V Nr. 5 S. 144, wo allenthalben der Name des Münzmeisters deutlich und richtig **ANSOALDO** geprägt ist.

Wie auf dem Averse unseres Exemplares das Kreuz unter dem Kinn nicht an der rechten Stelle (nemlich zu Anfang der Legende) steht, ebenso ist dies der Fall auf dem Exemplar bei *van der Chys* l. c. Nr. 13. Eine zweite Aehnlichkeit besteht darin, dass der Buchstabe O in dem Nacken des Brustbildes also angebracht ist, dass dieser Numismatiker l. c. zweifelt, ob er wirklich als eine O zu betrachten sei; welches jedoch unserer Ansicht nach entschieden der Fall ist.

Diese Art von *Triente*, welche früher als zu Utrecht geprägt betrachtet wurden, werden jetzt von den Numismatikern mit noch mehr Recht, wie es scheint, Maastricht zugewiesen.

Das Zusammenfinden aber unseres Exemplares mit vielen anderen Münzen, von denen keine mit Bestimmtheit über das VI. Jahrhundert

hinaufreicht<sup>9)</sup> und deren späteste nicht nach dem Jahre 628 fallen, gibt einen Anhalt, das Zeitalter, worin diese Klasse merovingischer Triente gebracht werden muss, festzustellen. Der Goldgehalt ist 17 Karat.

Mit Bezug auf den Goldgehalt des Schmuckes überhaupt hat sich ergeben, dass mit Ausnahme des Fingerringes Nr. 1 (16 Karat) und des noch unbestimmten Trienten Nr. 38 (17 Karat), alles den bekannten guten Goldcharakter der Merovingerzeit, des aus Byzanz ausgeführten Goldes von 20 bis 22 Karat, trägt. Es ist zu bemerken, dass alle byzantinischen und fränkischen Münzen (mit Ausnahme des Trienten Nr. 35), die Bracteate (Nr. 9—11), die Gürtelschnalle (Nr. 4), die Goldscheibe Nr. 7 und der Fingerring Nr. 2, einen vollkommen gleichen Goldgehalt haben von 22 Karat. Die visigothische Münze Nr. 25 und die Scheibe Nr. 8 halten 20; die Gehänge Nr. 5, 6 = 21, die Oesen der Clotare Nr. 26—33, 35 = p. m. 20; indem die Oesen an dem Heraclius Nr. 23 und an dem Clotar Nr. 34, gleich stehen mit dem Gehalte des Trienten des Münzmeisters *Ansoaldo* Nr. 39, also zu 14 Karat.

Wir haben es vorsätzlich unterlassen das Gewicht der einzelnen Münzen zu vermelden, weil dieses, der daran befestigten Oesen wegen, eher einen verwirrenden als erläuternden Maassstab abgeben würde. Es wird indessen von uns nicht geläugnet, dass eine Wägung, besonders der schönsterhaltenen *Solidi* des Chlotar, nach Ablösung der Oesen, seinen Nutzen haben und einen neuen Beitrag darbieten könnte zur genaueren Gewichts-Bestimmung und Verwerthung der Goldmünzen bei den Franken nach Kaiser Mauritius, worüber indessen von *Ch. Lenormant*, *Cartier* u. A. schon mannigfache Belehrung gegeben worden; siehe *Revue num.* 1854 p. 57 u. f.

Ist die Seltenheit merovingischer Königsmünzen überhaupt so gross, dass darauf heute noch angewendet werden darf was vor ungefähr 25 Jahren *De Lagay* besagte: »il est utile pour la science de publier tout ce qu'un heureux hasard peut procurer de nouveau en ce genre,« — diese Seltenheit ist, wie bemerkt, bei unseren *Solidis* um so mehr zu betonen, weil sie mit Oesen versehen, und also ausser Verkehr gebracht und zu Schmuck angewendet worden sind. Diese Mode ist nicht erst in der Merovingerzeit aufgekommen. Die Franken haben sie, wie so manches Andere, namentlich ihren gan-

9) Die Möglichkeit kann allerdings nicht bestritten werden, dass der Solidus von Anastasius (Nr. 12) noch in das 5. Jahrhundert gehörte, weil dieser Kaiser bekanntlich von 491—518 regiert hat.

zen Münzfuss, von den Römern entlehnt, von welchen auch noch manche Tragemünze aus der Kaiserzeit übrig ist, und bei denen dieser Brauch weit verbreitet gewesen sein muss, wie sich aus den Pandecten schliessen lässt<sup>10)</sup>.

Indessen sind solche Tragemünzen, selbst aus der spätrömischen und merovinger Zeit, immer selten. Wir erinnern uns deren aus den Niederlanden bloß zweier Trienten, eines von Mauritius Tiberius, aus Domburg (*Macaré Tweede Verh. over de by Domburg gevonden — munten* (1856) Pl. I, 6), und eines anderen aus Spannum (*Dirks*, in der *Rev. de la num. belge*, III, 4. Serie, Fig. 3; aus Frankreich zwei (*Rev. numismatique* 1840 Pl. VI, 19, 20); aus England (Canterbury) sieben merov. Tragemünzen (R. Smith, *Num. chron.* VII p. 187 sqq.) und *Cartier* in der *Revue numismatique* 1847 p. 17). Aus Dänemark sind etwa die byzantinischen Tragemünzen zu erwähnen von dem goldenem Collier aus dem VI. Jahrhundert (*Nordisk Tidsskrift for oldk.* II p. 100 und 107) nebst einigen anderen aus dem Zeitalter der Constantine (*Atlas de l'Archéologie du Nord* Tab. I, 1, 3, 5, II, 18), indem die nordischen Goldbracteate, mit verstümmelten lateinischen und Runeninschriften, und von welchen gewiss Manche in das Zeitalter der Merovinger fallen, häufiger mit Oehsen versehen vorkommen (*Atlas de l'Archéol. du Nord* I, 4, 6—17, II, 20, 23, 26, 27—28, III, 31, 33, IV, 74—76, V, 85, 88, VI, 99—102, 108, 111—112, 113, 114, 116—122<sup>11)</sup>).

Ueber die ungefähre Zeit, worin unsere Wieuwerder Goldmünzen zu Schmuck umgestaltet und diese Schmucksachen überhaupt angefertigt sind, kann schwerlich Zweifel obwalten. Die jüngsten und bei Weitem die meisten Münzen reichen nicht höher hinauf als das Jahr 628, das Sterbejahr Chlotar's II.; von diesem sind auf den gesammten 28 nicht weniger als 11 vorhanden, und da diese vorzugsweise sich fast à fleur de coin und unbenutzt darstellen, darf daraus gefolgert

10) In der *Lex 28 Dig. de usufr. et quemadmodum quis utitur fruatur*, VII, 1, heisst es: *Numismatum aureorum vel argenteorum veterum, quibus pro gemmis uti solent, ususfructus legari potest.*

11) Solche nordische mit Oehsen versehene Goldbracteate sind auch hin und wieder in Norddeutschland gefunden worden, z. B. ohnweit Hamburg, im Dithmarschen, in Meklenburg, in Köslin und bei Danneberge und Landegge (Hannover); siehe Grotefeld, in *Ztschr. des hist. Vereins für Niedersachsen* 1860 S. 393 u. f.; nebst einer Einzelnen in unserer niederl. Provinz Drenthe.

werden, dass der Schmuck noch in die Regierungszeit Clotar's II. gehört, wo von seinen *Solidis* noch Exemplare à fleur de coin zu haben waren. Falls er später, etwa unter *Chlotar II.* Nachfolger, *le bon roi Dagebort*, angefertigt wäre, hätte man gewiss Münzen (wenigstens wohl eine einzige) von diesem Könige mit aufgefunden, was nun nicht der Fall ist; man hat vorzugsweise Münzen Chlotar's II. ausgewählt.

Dieser Umstand giebt auch von vorn herein Veranlassung, die Werkstätte des Schmuckes für eine fränkische, den Künstler für einen Franken zu halten. Von den 29 Münzen sind nemlich bei Weitem die meisten aus fränkischen Werkstätten hervorgegangen, und somit liegt es auf der Hand auch ihre Einfassungen, nebst den Oesen und dem anderen Schmuck, für fränkische Technik zu halten. Dafür spricht auch der Stil der Ornamentik, der, wie wir gesehen, übereinstimmt mit dem auf anderen Schmucksachen und auf Geräthen aus Ländern, die damals ganz oder theilweise zur fränkischen Herrschaft gehörten, wie Frankreich, Belgien, die Niederlande und Deutschland, und welche Anticaglien von den erfahrensten Kunstkennern hinreichend als fränkisch beglaubigt sind. Wir gestehen zwar, dass ein ähnlicher Kunststil die Schmucksachen aus derselben Zeit charakterisirt, die in Ländern gefunden sind welche nicht unter fränkischer Botmässigkeit standen und die vom fränkischem Gebiete weit entfernt lagen. Wir erinnern an die Funde in England, Dänemark, die Schweiz und Spanien, ganz besonders an die in letzterem Lande, zu Gazerra, gefundenen prachtvollen Goldkronen, die sich jetzt, dem grössten Theile nach, im Museum zu Clugny befinden (aus dem VII. Jahrhunderte). Gesetzt aber wir hätten hieraus zu folgern, dass in jener Zeit (die merovingischen) Gothen, Allemannen, Burgundier und andere deutsche Völker mit den Franken auf einer Stufe von Kunstfertigkeit gestanden und sich eines ähnlichen Stils der Ornamentik bedient haben, so würden wir uns dennoch bei unseren Wieuwerdschen Schmucksachen im Allgemeinen für eine fränkische Herkunft erklären, weil er aus vielen unzweifelhaft fränkischen Gegenständen besteht, weil der Goldgehalt von den meisten und vorzüglichsten Stücken derselbe ist, und auch weil der Schmuck ganz nahe am fränkischen Gebiete gefunden worden ist. Ueberhaupt ist die Ergiebigkeit und Vortrefflichkeit der fränkischen Kunsttechnik zu jener Zeit allenthalben anerkannt. Aus dem Leben des h. Eligius und den Gedichten des Fortunatus erhellt es, wie gross der Luxus an den Höfen der merovingischen Könige gewesen, was eine bedeutende, sowohl Kunstindustrie als Handelsthätigkeit voraussetzt, und die schönen

Münzen zu Arles und Marseille, mit Erlaubniss Justinian's, von den Königen des ersten Stammes geprägt, worunter auch von dem berühmten Künstler Eligius (Monetarius der Könige Dagobert I., Clovis II. und Chlotarius III.) sind die redenden Zeugen, dass die Kunst damals noch nicht völlig entartet war.

Täuschen wir uns nun in dieser Feststellung des Alters und der Herkunft des Schmuckes nicht<sup>12)</sup>, so kann sein Werth nicht zu hoch angeschlagen werden, in Bezug auf die Hülfe, die er zur Beurtheilung von Geschmeide und Geräthe ähnlichen Stils, aber anderswo isolirt und ohne redende Zeugen aufgefunden, darbieten kann. Man darf kühn behaupten, dass er in dieser Hinsicht den Goldkronen von Gazerra und den Pretiosen aus Childerichs Grab zur Seite gestellt werden kann.

Dass der Schatz nicht als Mitgabe eines Verstorbenen zu betrachten sei, glauben wir verbürgen zu dürfen, weil in seiner Nähe keine Spuren von Begräbniss gefunden worden. Bis jetzt hat der *Terp* bloss einen einzigen Menschenschädel ans Licht gebracht, der noch dazu an einer ganz anderen Stelle gefunden und dessen Alter unbekannt ist. Ferner spricht gegen Begräbnissmitgabe, dass der Schatz in einem rohbearbeiteten Topf aus gebrannter Erde, ohne die mindeste Sorgfalt, in der blossen Erde verscharrt gewesen; ebenso dass die Fundstücke zuweilen ihrer Pendants ermangeln und dass an einzelnen Stücken, wie an dem Gürtelbeschlagn und an den Bracteaten, Spuren von Verstümmelung ersichtlich sind, die nicht von Abnutzung, sondern von gewaltsamen Abreissen Zeugnis geben. Hiermit liegt auch nichts mehr vor der Hand, als den Schatz als einen Raub oder eine Beute zu betrachten, der in der Eile, oder um den Muthmassungen begieriger Competitoren zu entgehen, auf ganz einfache Weise der Erde anvertraut wurde. Dass der Eigenthümer ihn später nicht wieder gehoben hat, lässt sich leicht erklären, wenn man annimmt, dass er in jenen kriegerischen Zeiten plötzlich verfolgt, vertrieben, geflüchtet oder bald nach der Verscharrung gestorben sei. Da der Fundort im Herzen des alten Friesenlandes liegt, wo jetzt noch der Landmann seine bauernfriesische dem Holländer unverständliche Sprache spricht, liegt es auf der Hand, dass der Schatz einem Friesen angehörte, der ihn aus Franken erobert oder geraubt haben mag. Bekanntlich waren, Friesen und Franken, obwohl Nachbarvölker, nie mit einander befreundet, immer in

12) Es braucht kaum bemerkt zu werden, dass wir die wenigen, vermuthlich in Byzanz geprägten, Kaisermünzen und die eine visigothische als Ausnahmen betrachten.

Feindschaft und Krieg, wenn eben die Friesen nicht von den Franken besiegt und so lange wenigstens mit ihnen in Frieden zu leben gezwungen waren.

Dass der Schatz nicht von einer einzigen Person herrührt, darf man mit Wahrscheinlichkeit schliessen, theils hieraus, dass sich mit ziemlicher Bestimmtheit Männer- und Weiberschmuck herausgestellte, theils daraus, dass die Anzahl der Zierscheiben und Tragemünzen zu bedeutend ist, um einem einzigen Collier angehört zu haben, zumal, weil man, wie es wahrscheinlich ist, annimmt, dass sich je zwischen zwei Tragescheiben eine (vermuthlich goldene) Perle (etwa in der Form der Oehsen) befunden habe, damit die Scheiben gehörig getrennt und ihre Betrachtung nicht durch Uebereinanderschubung gehindert werden möchte. Ein Beispiel giebt u. A. das Collier von byzantinischen Kaiser-münzen aus Dänemark, in dem angeführten *Nordisk Tidsskr. for Oldk.* II p. 100 und 107, dessen Münzen vom Jahre 425 bis 518 sind. Das Fehlen dieser Goldperlen kann, eben so wie das Fehlen von etlichen Pandants der Tragescheiben und Tragemünzen, als Beweis gelten, dass der Schatz, schon bevor er verscharrt wurde, nicht vollständig gewesen, und man bloss so viel vergraben hat, als eben geraubt oder erbeutet war. Aus demselben Topfe aber, der den Goldschmuck enthielt, rollte zu gleicher Zeit noch eine kleine runde Scheibe hervor, von weisser, milchfarbiger und sehr leichter gebrannter Erde (Pfeifen-erde), welche ebenfalls für das Museum erworben ist. Diese Scheibe, welche in der Mitte durchbohrt ist und 2 centimetre Diameter, zu 8 millimetre Dicke misst, ist vermuthlich zu den Agraffen zu rechnen, womit der Mantel gegen die linke Schulter befestigt wurde. Man fand ähnliche Scheiben sehr häufig, besonders in fränkischen Gräbern, sowohl von gebrannter Erde, als von Knochen und Stein; siehe u. A. *Lindenschmit, Hohenz. Sigm. Samml.* S. 52 u. f. Da aber unsere Scheibe von äusserst zarter und leichtzerbrechlicher Composition ist, und sie zwischen lauter Goldsachen aufgehoben wurde, ist es zu vermuthen, dass sie eigentlich bloss der Kern einer Goldscheibe gewesen, deren Schale verloren gegangen.

Diess veranlasst noch schliesslich zu vermelden was ferner, ausser dem Goldschmuck an verschiedenen Stellen dieses Terpes bis jetzt ans Licht gekommen, und ebenfalls schon, wenigstens dem grösseren Theile nach, dem Museum einverleibt wurde.

#### Von Metall.

- 1) Ein einfacher, silberner, aus rundem Draht gearbeiteter Finger-

ring, in dessen Schild ursprünglich ein Stein eingesetzt war, welcher aber jetzt fehlt. Derselbe ist noch nicht für das Museum erworben. Er kann römischer Arbeit sein.

2) Ein kleiner, sehr von Oxyde angefressener, bronzener Priap, ungefähr 10 centimetre hoch, der in seiner rechten Hand vielleicht eine Traube, und die linke, jetzt fehlende, in seiner Seite hielt. Gute aber spät römische Arbeit, wie es scheint. Noch nicht für das Museum erworben.

3) Fragment einer bronzenen Scheibe einer Brust- oder Gewandnadel, à jour bearbeitet; fränkischer Technik.

Von Stein.

4) Durchbohrte Perle von Bernstein, von ovaler Form, ziemlich roh gearbeitet und benutzt. Die Länge ist 15 millimetre. Fränkischer Technik, wie es scheint.

Von gebrannter Erde.

5) Zwei Töpfchen von dunkelbrauner Farbe, roh bearbeitet, am Feuer gebacken, aber unglasirt; das eine scheint ein *Trinktopf*, das andere ein Schmelztigelchen. Fränkischer Zeit, 6 bis 9 centimetre im Durchmesser.

6) Fuss eines Bechers, von *terra sigillata*, zu einer Scheibe gestaltet. 6 centimetre im Durchmesser.

7) Durchbohrte Scheibe, von 65 centimetre im Diameter. Gewicht eines Fischnetzes. Fränkisch.

8) Kegelförmiges Gewicht; in der Mitte horizontal durchbohrt. Gewicht für Webzeug. Fränkisch, wie uns scheint. Hoch 1 decimetr.

9) Vier Spindelsteinchen verschiedener Form. Fränkisch.

10) Eine Perle von schwarzer gebrannter Erde, mit runden Grübchen verziert.

11) Kleiner Kegel; vermuthlich Kinderspielzeug.

Von Glasfluss.

12) Perle von gelber pâte, um die Mitte verziert mit fünf colorirten Frauenmasken, aus einer blauen Binde hervortretend. Diese Verzierung, welche bis jetzt ganz einzig dasteht, ist nicht angemalt, sondern im Schmelze eingebacken. Fränkisch, wie uns scheint.

Von Knochen.

13) Ouales Modellirmesser eines Töpfers, am unteren Ende zackig ausgeschnitten, um damit Verzierungen auf das noch ungebrannte Geschirr anzubringen. Bis jetzt einzig. 12 centimetre lang, 25 millimetre breit am unteren Ende.

14) Kleine Scheibe, in deren Mitte ein viereckig gebohrtes Loch. Vermuthlich Beschlag oder Knopf einer Schraube.

15) Eckzahn eines Bären, an einer Seite durch Benutzung oder Reibung glatt abgeschliffen. Er ist vermuthlich als Amulet getragen worden. Dergleichen Bärenzähne sind mehrfach (nebst anderen Thierresten) in Pfahlbauten gefunden, z. B. zu Nussdorf und Sipplingen, in der Schweiz, wovon ein durchbohrter abgebildet ist in *Kellers VI. Bericht über die Pfahlbauten* (1866) Taf. VII, 15; vergl. S. 279 und 285. In den Niederlanden aber war bis jetzt überhaupt noch kein Bärenzahn gefunden. Vermuthlich ist derselbe ebenfalls aus fränkischer Zeit <sup>13)</sup>.

Dass derselbe *Terp* bei fernem Abgraben noch mehrere Ueberreste frühester Bewohnung und Cultur, als Zeugen eines seit mehr als tausend Jahren untergegangenen, vielfach bewegten Lebens und Treibens ans Licht bringen werde, ist wohl kaum zu bezweifeln, und der besprochene Goldschatz wird gewiss mit dazu beitragen, die Nachforschungen in den Terpen überhaupt, von denen noch mehr als 150 ununtersucht vorliegen, fleissiger und mit mehr Sorgfalt als früher zu erforschen. Dazu lassen sich die Landleute zwar blos durch Eigennutz, durch Aussicht auf Gewinn anregen, aber dadurch wird doch der Wissenschaft, insbesondere der heimathlichen Culturgeschichte, wie es nun der Wieuwerder *Terp* bezeugt hat, ausgezeichnete Vorschub geleistet.

Hat man es vielleicht auch diesem schon zuzumessen, dass ungefähr zwei Monate nach der Entdeckung des Wieuwerdschen Schmuckes, in einem anderen Terme zu Zuider-Mieden ( $\frac{1}{2}$  Stunde südöstlich von Hallum und 2 Stunden nördlich von Leeuwarden), und ebenfalls in einem irdenem Topfe, der 5 Fuss tief vergraben war, mehrere hunderte Silbermünzen entdeckt sind; dies waren angelsächsische Sceatta's oder fränkische Saiga's (aus dem V. bis VII. Jahrhundert), von welchen 31 Stück, verschiedener Typen, in Abbildungen herausgegeben sind in der oben angeführten Schrift des Hrn. *De Haan, Angelsächsische münzen* u. s. f.

Von den in den Niederlanden bis jetzt an's Licht gekommenen Goldschätzen ist der Wieuwerdsche nun der dritte, und es ist bemerkenswerth, dass die zwei andern ebenfalls aus der fränkischen oder sehr spät römischen Zeit herrühren. Die zwei anderen wurden gefun-

13) Ob hieraus geschlossen werden darf, dass damals der Bär hierselbst noch heimisch war, lassen wir dahin gestellt.

den zu Velp (bei Arnheim), aber an zwei verschiedenen Stellen des Dorfes und zu verschiedener Zeit. Der erste und an Goldwerth bedeutendste (indem er zu Fl. 10,000 bis Fl. 12,000 abgeschätzt wurde), ward im Jahre 1715 aufgegraben und bestand aus einem prachtvollen Collier, aus Armringen, aus einem Fingerringe, den ein Saphir mit dem Bildnisse der Kaiserin Helena schmückte, aus fünf Medaillons in zierlichen Rahmen eingefasst, und aus vielen römischen Goldmünzen, von welchen die späteste (von den 30 Stück, die als Ueberreste des bald nach der Entdeckung zerstreuten und verschmolzenen Fundes von Cuperus noch gesehen sind) dem Tirannen *Johannes* aus dem Jahre 425 zugehörte. Von den fünf Medaillons wurden zwei gerettet, das eine von Honorius und das andere von Galla Placidia (letzteres ist nunmehr in der Königl. Münzsammlung im Haag), beide in Abbildungen herausgegeben in den *Saggi di dissertaz. accad. di Cortona, tom. IV p. 225 (Roma 1742), dissert. VI, sopra alcune medaglie d'oro; divisa in tre lettere, due di Gisberto Cuperio ed una di Mr. Francesco Bianchini*, wo auch die ausführlichsten, von Cuper geschriebenen Nachrichten über diesen Fund gegeben sind. Ob und wieviel von dem übrigen Theile dieses Schatzes noch irgendwo existirt, blieb uns bis jetzt unbekannt <sup>14)</sup>.

Der zweite Fund zu Velp ist vom Jahre 1852, und bestand in vier goldenen Halsringen, zwei Fingerringen, einem Spiralring und dem Fragment eines Ringes, zusammen in einem Goldwerthe von ungefähr Fl. 653. Diese sind alle vor Untergang bewahrt geblieben, und in getreuen Abbildungen herausgegeben worden <sup>15)</sup>. Jetzt befinden sie sich im Königl. Museum für Alterth. in Berlin. Der Stil der Technik und der Ornamentik dieser Schmucksachen ist nicht römisch, sondern barbarisch, und nach den darüber angestellten Untersuchungen sind dieselben dem V. Jahrhunderte zuzuschreiben; siehe die S. 87 Nr. 14 angeführte Abhandlung. Für die Vergleichung überhaupt von europäischen Goldschmuckfunden aus der spät-römischen und ersten mittelalterlichen Zeit lassen wir zum Schluss noch eine literarische Nachweise von den Nachrichten über jene Funde, so weit sie uns bekannt sind, folgen.

14) Es ist über diesen Velper Fund ausführlicher Nachricht zu finden in unserer Abhandlung *Over de gouden halsbanden en ringen, te Velp by Arnheim gevonden, in Nyhoffs Bydragen voor vaderl. Gesch. en oudheidk. D. VIII p. 6 u. f.*

15) In der eben angeführten Abhandlung.

*Belgien.*

*Cliflet* (J.) *Anastasis Childerici regis.* Antv. 1655. Verbessert und vermehrt durch

*Cochet*, *Le tombeau de Childeric I.* Paris 1859. Zu vergleichen die Abbildungen in dem Prachtwerke des Hrn. *Peigné-Delacourt*, *Recherches sur le lieu de la bataille d'Attila en 451.* Paris, 1860, 4. Pl. III, IV.

Aus diesem in 1653 zu Tournay gefundenen Schatze, welcher aus dem Ende des V. Jahrhunderts herrührt, hat sich u. A. ergeben, welche Münzen damals in Gallien noch in Circulation waren, nemlich von Nero bis Caracalla, von Constans II., von Marcian, Leo, Zeno, Basilius und Theodosius; ausserdem aber auch Denare aus der Zeit der röm. Republik, und einzelne Fragmente celtischer Münzen. Die Goldmünzen waren fast ausschliesslich Triente, wie in der Merowingerzeit, und diese waren im Namen der Kaiser des oströmischen Reiches geprägt. s. *Rev. Numism.* 1854 p. 386—387 (t. XIX).

*Frankreich.*

*Cochet*, *La Normandie Souterraine.* Paris, 1854; 2e. edition, 1855.

*Bandot* (H), *Mémoire sur les sépultures des barbares à l'époque mérovingienne, découvertes — à Charnay.* A Dyon & Paris, 1860, 4. (Fränkische Schmucksachen aus dem V. Jahrh.)

*Charvet* (J.), *Notice sur des monnaies et bijoux antiques.* Paris, Dumoulin, 1863, 8. (Schmucksachen, die meist einen römischen Stil zeigen, aus der letzten Hälfte des III. Jahrh.)

*Peigné-Delacourt*, *Recherches sur le lieu de la bataille d'Attila en 451.* Paris, 1860, 4. (Merovingischer Goldschmuck und Waffen des Gothenkönigs Theoderich, wie der Verfasser behauptet, gefunden zu Puan.)

*Spanien.*

*Peigné-Delacourt*, *Recherches sur le lieu de la bataille d'Attila en 451.* (Goldene Kronen und anderer Schmuck des Gothenkönigs Reccesvinthus u. A. aus dem VII. Jahrhundert, in prachtvollen Abbildungen. Siehe darüber die früheren Nachrichten in *L'Illustration* 1859, 2. Febr., *Le monde illustré* 1859, 12. Febr., und *Bulletin de la Société Impér. des Antiq. de France*, 1859, 2. Febr.)

*Die Schweiz.*

*Troyon* (F.), *Description des tombeaux de Belair, près Cheseaux sur Lausanne.* Zürich 1841, 4. (Schmucksachen aus dem V—IX. Jahrh.)

*Deutschland (Hannover).*

*Hahn*, Der Fund von Lengerich. Hannover 1854. (Goldschmuck und Münzen, aus der letzten Hälfte des IV. und aus dem V. Jahrh.)

*Grotefend*, die neuesten Goldschmuckfunde im Königreich Hannover, in Zeitschr. d. hist. Vereins für Niedersachsen 1860 p. 391. (Bei Dannenberg und bei Landegge; mit Oehsen und theils auch mit Runen versehene Goldbracteate.)

*(Pommern).* Vierzehnter Bericht der Schleswig-Holst. Gesellsch. 1849 S. 10 u. f. (Nord. Goldbracteate.)

*(Meklenburg).* Jahrb. d. Vereins für Meklenb. Gesch. XIX, 413 (Nord. Goldbracteate.)

*(Holstein).* Boye, Oplysende Fortegnelse over de Gienstande i det Kong. Museum for nord. Oldsagør i Kjöbenhavn, Nr. 411 (Nord. Goldbracteate.)

*Siebenbürgen.*

*Arneth (J.)*, Die Gold- und Silbermonumente der k. k. Münz- und Antiken-Cabinete, Wien 1850, mit XLI Tafeln. Fol. XI 127 S. 32. (aus dem IV. Jahrh.)

*Ungarn.*

*Arneth (J.)*, Der Fund von Gold- und Silbergegenständen auf der Puszta Bákod in Ungarn. Mit 14 Holzschn. Wien 1860, 4. (Aus dem IV. oder V. Jahrh.)

*Dänemark.*

*Nordisk Tidsskrift for Oldk.* II p. 100 und 107. (Goldnes Collier mit Tragemünzen, aus dem VI. Jahrh.)

*Atlas de l'archéologie du Nord.* Copenhague 1847. Fol. Echantillons de l'age de fer, Pl. I—XIV.

*England.*

*Roach Smith*, in: Numismat. Chronicle VII, 187 u. f. (Ueber einen Goldfund meroving. Tragemünzen aus dem VI. Jahrhundert, nebst anderen goldenen Schmucksachen fränkischer Herkunft.)

Leiden, Jan. 1867.

#### Nachschrift.

Mit Bezug auf die geschweifte Stern- oder Kreuzgestalt von Nr. 7 (S. 64) sei noch daran erinnert, dass die zwei ähnlichen Symbole, welche auf dem Goldbracteate im *Atlas de l'Archéologie du Nord* Nr. 80 vorkommen, in dem Texte jenes Werkes bezeichnet sind als »croix

caractéristiques, aux extrémités recourbées, qu'on voit plus tard dans des séries entières de bractéates.« Letzteres nun ist nicht ganz richtig, weil auf den nachfolgenden dort abgebildeten Bractéaten (Nr. 84, 85, 93, 114—117, 120—128, 130, 131) die Zipfel des Kreuzes nicht rund, sondern rechteckig umgebogen sind, und diese also vollkommen den sogenannten Thor-Hammer darstellen. Demnach liegt wohl nichts näher als anzunehmen, dass das geschweifte Kreuz, auf dem benannten Bractéate Nr. 80, als eine Variante jenes Thor-Hammers anzusehen ist. Hiermit wäre indessen nicht ausgesagt, dass auch unser geschweiftes Kreuz auf Nr. 7, als Thor-Zeichen zu betrachten und dem Norden zuzuweisen sei, weil dasselbe Zeichen, oder Symbol, sich schon vorfindet auf älteren alt-italischen (albanischen), römischen und keltischen, so wie auch auf germanischen, alt-christlichen und slavischen, Denkmälern und Anticaglien, welches nun aber hier nicht weiter ausgeführt werden kann. In Bezug auf die S. 65 berührte Kunstfertigkeit, Schmucksachen mit bunten, besonders rothen, Glasflussstückchen zu zieren, können wir nicht umhin jetzt ganz besonders zu verweisen auf die belehrenden Angaben in der kürzlich erschienenen eingehenden, schönen und glänzend ausgestatteten Abhandlung des Hrn. Prof. *Aus'm Weerth*, *Das Siegeskreuz der byz. Kaiser Constant. VII Porphyrogenitus und Romanus II und der Hirtenstab des Apostels Petrus des X. Jahrhunderts*; Bonn 1866, Fol. 17; eine Abhandlung, die überhaupt für die Geschichte der Goldarbeiterkunst des Mittelalters und also auch für die Erklärung unserer Schmucksachen viel Werthvolles darbietet. (vergl. desselben Verf. Bemerk. Jahrb. XXVII p. 90.)

Zu S. 69 Nr. 18, dem *Solidus* des *Justin I*, ist zu erwägen, dass dieser aus Versehen unter die *Justiniane* gerathen war und dadurch nicht an rechter Stelle beschrieben, und auch ohne Anführung der Gründe, warum er unserer Ansicht nach dem Justin I, und nicht dem Justin II (566—578), zuerkannt werden muss. Ich versuche dieses in Nachfolgendem nachzuholen.

Die Münzen Justin I und Justin II sind überhaupt nicht leicht zu unterscheiden, und es gilt dies insbesondere von den Goldmünzen beider Kaiser; man siehe darüber *De Saulcy, Essai de Classif. des suites monét. byzantines* p. 7, 25, und die dort angeführten Unterscheidungsmerkmale des Hrn. Baron. Marchant. *De Saulcy* bemerkt mit Bezug auf die Goldmünzen ausdrücklich (l. c. p. 25), dass die *Solidi* des jüngeren Justin nicht von denen des Justinus Thrax (518—527) unterschieden werden können »à moins que le nom de *Junior*

ne soit accolé au nom de Justinus,« und setzt dann hinzu: je serais assez porté à croire que les seules monnaies, sur lesquelles parait ce surnom, appartiennent bien à Justin le jeune.« Demzufolge wäre kein *Solidus* dem jüngeren Justin zuzuschreiben, der nicht das IVNIOR hinter seinem Namen führte. Diese Beischrift fehlt nun aber auf unserem *Solidus*, und weil wir keinen sonstigen Grund vorfinden, weshalb er dem älteren Justin abzusprechen wäre, würde uns dieses schon veranlassen ihn dem älteren, dem Justinus Thrax, zuzuschreiben. Dazu aber fordert auch ganz besonders die Autorität auf von Münzkennern wie *De Saulcy* und *Sabatier*. *De Saulcy* hat in seinem *Essai* l. c. Pl. I, 6 einen ähnlichen *Solidus*, aus der Sammlung *Soleirol*, abgebildet und ohne Beding dem älteren Justinus zugewiesen, und *Sabatier* hat in seiner *Description générale des mon. byzantines*, Pl. IX, 21 und 23, zwei ähnliche *Solidi*, ebenfalls unbedingt, dem Justin I zuerkannt.

Schliesslich berühren wir noch, dass der letzte Buchstabe der Legende auf dem Averse mehr einem I, als einem C oder G ähnlich ist, und also eher AVI, als das gewöhnliche und bekannte AVC oder AV*Gusti* zu lesen wäre. Uns ist es aber höchst wahrscheinlich, dass dieser Schlussbuchstabe, wenn auch als I geprägt, für ein C oder G genommen werden muss, und die fehlerhafte Form der Unkunde oder der Eilfertigkeit des Stempelschneiders zuzuschreiben ist, weil AVC, oder AV*G*, die allgemein anerkannte Abbraviatur von AV*Gusti* ist, welche durch Weglassung des Schluss-C oder G unvollständig sein würde. Einen ähnlichen Fehler sieht man z. B. auf dem *Solidus* von *Justinian*, bei *De Saulcy*, *Essai de Classif. des monét. byzant.* Pl. II, 3, wo die Legende auf dem Avers lautet DN IVSTINIANVS PP AVI, statt AV*G*. Es wäre auch schwerlich abzusehen, welche Bedeutung ein I am Schlusse, nach AV, haben sollte. Zwar hat Herr Dirks, in seiner Beschreibung dieser Münze, in der *Rev. num. belge*, t. V, 4. *serie* die Vermuthung ausgesprochen, dass sie die Initiale des IVNIOR sein sollte, aber es liegt auf der Hand, dass diese Conjectur bloß hervorgesprossen ist aus der von ihm befürworteten Annahme, dass die Münze dem *jüngeren* Justinus angehöre. In derselben Beschreibung wäre noch die Angabe, dass auf dem Reverse unseres *Solidus* VICTVRIA stehen sollte, zu verbessern in: VICTORIA.

Leiden, Juni 1867.

L. J. F. Janssen.